

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 31 (1905)
Heft: 43

Artikel: Dementikalender oder Staatsverlogenheitsblumenlese
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-439764>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dementikalendar oder Staatsverlogenheitsblumenlese.

Es ist nicht wahr, daß die Norweger dem stellungsuchenden Sahara-
kaiser ihren vakanten Thron anbieten.
Es ist nicht wahr, daß die Firma Benziger in Einsiedeln ihren
Namen ändern will, weil sie nichts mit den Benzinkästen zu tun hat.
Es ist nicht wahr, daß ein Kleinstaatfürst mit der Tänzerin Cleo de Merode
ein Tonaltonal eröffnen will.
Es ist nicht wahr, daß der Papst vom nächsten Jahr an auf den Peters-
pfennig verzichtet.
Es ist nicht wahr, daß es weder in Wien noch Berlin Offiziere gibt, die
Schulden haben und deshalb mit dem Volk Israel auf gutem Fuße stehen.
Es ist nicht wahr, daß in Bern die Bundesbeamten noch zehn Minuten
nach zwei Uhr beim Jagd anzufragen sind.
Es ist nicht wahr, daß man in einigen Kantonen einen Gratisstaatsfrüh-
schoppen einführen will, um die Leute für Abstimmungen zu gewöhnen.
Es ist nicht wahr, daß man am preussischen Hof infolge der Fleischnot
Ruchwürste statt Schweinswürste speist.
Es ist nicht wahr, daß einige rheinländische Aktionärversammlungen zu
Gunsten der Arbeiter auf ihre Tantiemen verzichtet haben.
Es ist nicht wahr, daß die englische Infanterie nichts wert ist, es sind ja
gar keine Engländer darunter.
Es ist nicht wahr, daß Europa beim japanisch-russischen Krieg verloren
hat, es hat ja auf beiden Seiten gemauschelt.
Es ist nicht wahr, daß der Teufel einen Gestank hinter sich läßt, denn da
er fliegen frißt, wird er wohl eher vorne stinken. Uebrigens müssen
vornehme Leute immer etwas besonderes haben.
Es ist nicht wahr, daß im nächsten Winter der dicke Eduard bei der dünnen
Sarah Deklamierstunden nehmen will.
Es ist nicht wahr, daß der Prinzgemahl eines nördlichen Staates zur Dis-
position gestellt wird.
Es ist nicht wahr, daß letzte Woche drei russische Offiziere an Abstinenz
gestorben sind.

Es ist nicht wahr, daß sämtliche europäischen Fürstenhäuser auf das Auto-
mobilfahren verzichtet haben, weil sie in dem Instrument einen Pöbel-
kasten erkennen.
Es ist nicht wahr, daß ein protestantischer Hofprediger so hochmütig sei,
wie ein katholischer Kardinal, sie reden ja den ganzen Tag von Demut.
Es ist nicht wahr, daß Alphonso die letzte Sonnenfinsternis aus eigenem
Kopf ausgerechnet habe.
Es ist nicht wahr, daß die Tschechen und Magyaren nach dem Tode Franz
Josefs eine Musterrepublik gründen wollen.
Es ist nicht wahr, daß die Sereros ihre Waffen mühsam selber machen
müssen, sie kriegen dieselben fix und fertig aus des Onkels Fabrikten.
Es ist nicht wahr, daß der Pariser Vertrag den russischen Schiffen das Aus-
laufen durch die Dardanellen verbietet, man wollte nur verhindern,
daß sie von den russischen Kapitänen und Admiralen gestohlen und
auswärts vertrieben werden.
Es ist nicht wahr, daß Niklaus kein Vater seines Volkes ist; von den rus-
sischen Großfürsten ist kein einziger im Kriege umgekommen.
Es ist nicht wahr, daß die Engländer gegen Deutschland intrigieren,
Eduard ist ja der Onkel Wilhelms und beide sind die intimsten Sport-
freunde.
Es ist nicht wahr, daß Alphonso von Spanien die Tochter Rosevelts zur Frau
und Ruba mit den Philippinen als Hochzeitsgabe bekommt, es wäre
zu schön gewesen, es hat nicht sollen sein.
Es ist nicht wahr, daß Wilhelm das nächste Jahr zu Hause bleiben und
seine Koffer ausbessern lassen will.
Es ist nicht wahr, daß ein schweizerisch-internationales Wählblatt auf
Neujahr eine Maidingerjubiläumsausgabe veranstalten will.
Es ist nicht wahr, daß der König von Spanien zu Gunsten der hungern-
den Andalusier auf seine Zivilliste verzichtet, dagegen will er in Rom
für sie beten lassen.



Unter allen Geschlechtern halber
schöneren Menschen bedauere ich auf-
richtig diejenigen Frauen, deren Män-
ner größere oder mindere Vemter
bedecken d. h. bekleiden. Frauen, die
sich unvorsichtig an einen Amtsmar-
der binden lassen, haben keine ruhige,
gemütliche Stunde. Ist eine dumm
genug hochmütig auf ihren Ehge-
mächler, wenn er Rat, Vorsteher
oder Präsident vorstellt, dann ist sie
gezwungen, Freud und Leid mit
ihrem Subjekte zu teilen. Gewöhn-
lich ist ein solches unfähiger, für's
Volk etwas rechtes zu leisten als
Unserer. Hilft man aber heimlich,
denkt, studiert, schreibt und schafft für
„Ihn“! dann heimset er natürlich
Ruhm und Ehre für seine hochverehrungs-
würdige Persönlichkeit selber ein,
die Frau hat ihre Schuldigkeit getan
und kann gehen. Ja wohl! — sie
geht und zwar ins Narrenhaus, wenn
sie noch länger mit ihm handtiert
und amtiert. Er läßt sich's wohl sein,
trinkt und jagt und stolziert einher
mit seinem amtlich gewölbten Spar-
kassenbauch, der imponieren und zur
Wiederwohl empfehlen oder kommandieren soll.

Der Mann meiner Base kann es als Mädchen für Alles auf keine
Seite recht machen und da hab ich ihr aus Freundschaft einen Schreibe-
brief schriftlich zukommen lassen zur Warnung und als Vorbereitung auf
unausbleibenden schämigen Verdruß. Der Brief fängt an mit dem Motto
„Er ist vorgeschlegett und wird fortgelegett.“ Weiter heißt es wie folgt:

Wie wie handelt Eine übelthätig, will sie werden nationalischrätig.
Ist sie stolz auf ihres Mannes Titel, bringt sie sich gewiß ins Narrenspittel.
Nationale Räte sind so Leute, man vergöttert sie ja förmlich heute.
Morgen tut die Zeitung fröhlich kund, er sei eigentlich ein dummer Hund,
Und sein Gegner wäre als Ersatz für das ganze Land ein wahrer Schatz.
Der Bisherige sei gar nicht tüchtig, eines schönen Morgens etwa flüchtig.
Die Gemahlin, eine Magd gewesen, wisse höchstens umzugehn mit Besen;
Alles das, du armes Weibermwesen kannst du hören oder selber lesen,
Solch ein Weib, obwohl sie klug sich meint, sei bekanntlich niemals was
sie scheint.

Brummen werden die Konservativen, er gehöre längstens zu den Schiefen.
Leider aber auch, die Liberalen wissen ihn bedenklich anzumalen,
Und er wird dabei den Demokraten sicherlich ein angebrannter Braten,
Und da legen halt Sozialisten seinen Namen niemals in die Listen.
Ziemlich weiß von ihm auch allerhand Mäntelhalter Meister Brandt,
Welcher den Herrn Mächler möchte maucheln, ohne selber bei der Wahl
zu straucheln.

Und dein Mann erfuhr ich neulich, ist verfallen gänzlich mit dem Greulich,
Und er sei bedenklich an der Kreidel auch bei Patrioten und dem Seidel.
Also Base! — warne deinen Mann, daß er sich bei Zeiten drücken kann.
Kurz und gut, ein Kampf ist da, wie St. Jakob sicher keinen sah,
Und ein Krieg wie jüngst in Afrika. Gulalia.

Zu wenig und zu viel verderben alles Spiel.
Gingegen, muß man wählen, so kann man darauf zählen:
Zu wenig gibt's alltäglich, d'rum ist die Welt so kläglich.
Genug hat selten Einer, ja in der Regel keiner.
Zu viel uns meist willkommen ist bei Türken, Heiden, Jud und Christ.

Stanislaus an Ladislaus.



Mei härzliäper confrater! 1 Innerer Truch zwinkt mich widder mein
Gätz an dich auszuschießen, wehn es nuhr h11n tuht. Wehn ich die Zeit-
Unken lese, dahn Wirz mir im Rohße so sternhagelsdumm als 4e mit ain
Nazi-Onalragäsel dadrin herum. Nach ten viehlen Vers-amlungen, Reß-
verathen, Hinauphschraupungen unt Herapreiskunten der ferschnittenen Rahndi-
taten sohn jeder Farbe und Ruhlöb sinte ichs am Ray amsten mich mid
vohler Stihme zu enthalben, wie ich das auch zuweilen mir Reissenbeth
gegeniper tue unt mirr mein Teil tenken lahn und Oloken driper im
Stihlen machen darph. Ja, ja, wie es auch ausen thomt wirz nicht gut
sain, tie Noten sint schalu gemß, wir schwarzen in ten Parnisch gepiß, tie
Kohnservati außgebrß, nur tiefe Rattentafeln trigen die Ps auph alle Stiehze
im Punteshaus. Aper kohnt Zeit, kohnt Rab, die Puschhoas wertenz schon
1mal 1sehn, tagt ohni Rot und schwarz nicht vahren lehnem, unt wehn tie
Antern ihre Barben dahu klexen, dahn wirt es 1 richdide Mieschunt gäpen
das jetem Grien und prauun for then Augen schimern sohl. Am Wahlsuntig
aper ferisse ich mich inz Premier unt denn saimen Safenpraben, den ich ter
Reissenbeth apgeschmeuchelt hape mit dem ich ferpleipe tein imr 3r
Stanislaus.